

Man begnügte sich bald nicht mehr mit dem Stundenzeiger allein und fügte noch vor 1700 der Taschenuhr den Minutenzeiger bei. Eine Satteluhr König Karls XI. von Schweden, signiert: Coquai (Fig. 12 und 12a), um 1670 bis 1680 gefertigt, dürfte das älteste bekannte Kleinuhrwerk mit Minutenzeiger sein. Höchst seltsam ist bei diesem Werke die Einteilung der Stunde in 48 Minuten. Ein hervorragendes mechanisches Kunstwerk ist eine goldene Taschenuhr von Cabrier, London (Fig. 13). Ihre Rückseite stellt Adam und Eva dar, um die sich die Schlange langsam kriechend bewegt.

Beliebt waren im 18. Jahrhundert die Gehäuse mit getriebenem Relief. Zumeist wählte man als Motiv für diesen Schmuck Vorgänge aus der Mythologie. In der Sammlung Pleissner sind mehrere sehr gut erhaltene Arbeiten dieser Art vorhanden. Fig. 14 und 14a gibt eine dieser Uhren wieder, deren Uebergehäuse Hektors Abschied zeigt. Diese Uhr ist zugleich ein charakteristisches Beispiel für häufig vorkommende Täuschungen. Ihre hintere Platine, deren Schmuck mit dem schönen silbernen Kloben Beachtung verdient, trägt den Namen „Graham, London“. Hier diente der Name des Altmeisters, wie bei vielen zu dieser Zeit nach dem Festlande ausgeführten englischen Uhren, nur als zugkräftiges Aushängeschild. Wahrscheinlich hat diese Uhr die Werkstatt Grahams nie gesehen. (Fortsetzung folgt.)

Die Herstellung der amerikanischen doppelt goldplattierten Taschenuhrgehäuse.

Man kann sich nicht genug über die in der Geschichte des deutschen Uhrenhandels beispiellose Schnelligkeit wundern, mit der die doppelt plattierten amerikanischen Uhrgehäuse so allgemeine Aufnahme gefunden haben. Besonders wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Boden für dieses Geschäft durch die vorhergegangenen unsoliden Fabrikate in ungünstigster Weise vorbereitet war, was sich sogar heute noch hier oder da bemerkbar macht.

Keine andere einigermassen einschneidende Neuerung hat unter so ungünstigen Bedingungen anfangen müssen, aber es hat auch keine so rapid den Sieg an sich gerissen.

Forscht man nach den Ursachen dafür, so findet man zuerst und selbstverständlich, dass tatsächlich ein Bedarf für derartige

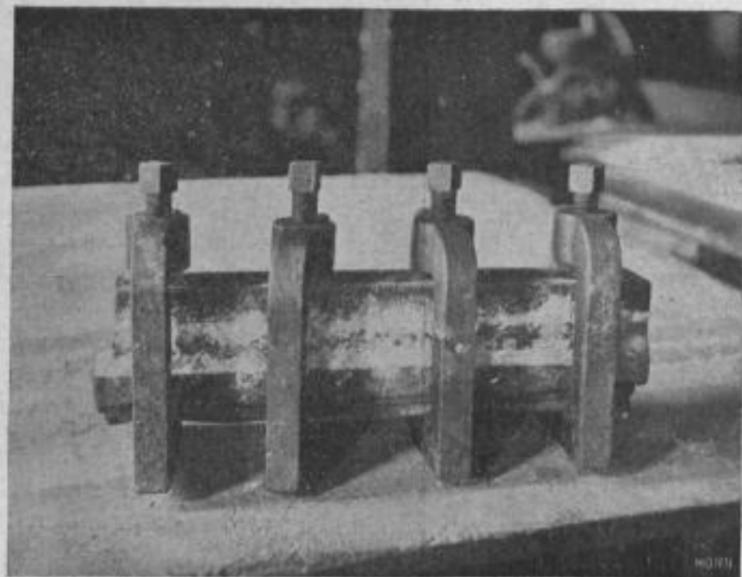


Fig. 2. Verstärkungsmetall mit zwei Goldplatten, fertig zum Einsetzen in den Schmelzofen.

Uhren vorhanden ist; denn die schwache 14kar., als auch die „sogen.“ 8er Uhr, haben, wie das Beispiel in Fülle beweist, besonders in den Geschäften, die viel solche Uhren verkauften und deshalb auch nachträglich viel Ärger damit hatten, gründlich abgewirtschaftet. Weiter ging diesen Gehäusen ein guter Ruf voran; denn die sporadisch auftretenden „drüben“ gekauften derartigen Uhren, die von unseren Uhrmachern häufig als massiv golden angesehen wurden, hatten genügend Bewunderung erregt, um einen bleibenden, empfehlenden Eindruck zu hinterlassen.

Schliesslich haben diese Gehäuse bei ihrem Auftreten bei uns diesen Ruf nicht zusehends gemacht, sondern ihn bekräftigt. Wer diese tiefen geschnittenen Guillochierungen und Gravierungen, die in die Auflage eingeschnitten sind, sieht, wird als Fachmann sofort Vertrauen dazu haben — wenn ihm die Garantie der betreffenden, im Gehäuse durch die Marke kenntlichen Fabrik nicht allein schon genügt.

Aber nicht von der Qualität wollen wir hier sprechen; denn das dürfte heute heissen Eulen nach Athen tragen, sondern von der technischen Herstellung dieser Gehäuse, die zu kennen jeder Uhrmacher Interesse hat, weil er damit ein weiteres Stück Fachkenntnis erwirbt, die man in dem harten Erwerbleben unserer Tage mehr als alles andere nötig hat.

Der Vorgang der Entstehung eines goldplattierten Gehäuses weicht von dem bei anderen Gehäusen eigentlich nur in vorbereitenden Arbeiten ab; denn von dem Augenblicke, in dem eine Stange aus einem Blechstreifen die gewölbten Böden herausschlägt, besteht kein wesentlicher Unterschied mehr.

Der geschätzte Leser folge mir in die Räume der bedeutendsten Taschenuhrgehäusefabrik der Welt, der Philadelphia Watch¹⁾ Case¹⁾ Co. in Riverside, in der die Gehäuse der in Deutschland und anderen europäischen Staaten verkauften Waltham-Uhren gefertigt werden.

Wer jemals eine grössere Goldschmiedewerkstätte betreten hat, in dem Augenblicke, da man Gold unter Zusatz von Säuren oder Cyankali schmolz, wird den für Lunge und Hals lästigen Rauch aufs unangenehmste empfunden haben. In welchem Massstabe dieser Dampf in einem so grossen Schmelzbetriebe, als es der der Philadelphia Watch Case Co. ist, den Atmungsorganen lästig wird, und wie er dem Besucher, der das weniger gewöhnt ist als die Arbeiter, zusetzt, bedarf wohl keines Kommentars, besonders wenn man sich die Hitze hinzudenkt, die die Menge beheizter Schmelzöfen ausströmt — ganz abgesehen



Fig. 1. Schmelzraum.

1) Watch = Taschenuhr; Case = Gehäuse.